

"Migration ist doch eine riesige Chance für alle Beteiligten!"

Schaffhauser Nachrichten September 2007

Roberta Pally holt mich wie besprochen am Bahnhof in Thayngen ab und schon während der paar Minuten Autofahrt bis zu ihr nach Hause fängt sie zu erzählen an. Dort angekommen führt sie mich in ihre Wohnung, wo sie heute mit ihrem Mann und ihren beiden Kindern lebt.

Roberta wuchs in Rio de Janeiro in Brasilien auf "und zwar in der Stadt selbst", wie sie betont. Sie arbeitete vier Jahre lang als Lehrerin an der Montessori-Privatschule, einer Schule, die mit alternativen Unterrichtsmethoden arbeitet, bevor sie beschloss, Museologie zu studieren. Noch während des Studiums lernte sie ihren zukünftigen Mann kennen, einen Schweizer, der schon seit einigen Jahren in Brasilien lebte und arbeitete. Die Umstände dieses Kennenlernens, die darauf folgende Heirat und die damit verbundene Emigration in die Schweiz beschreibt Roberta bis heute als eine Geschichte "wie aus einer Telenovela".

Sie folgte ihrem Mann in die Schweiz; das war vor 13 Jahren. "Ich hatte keine genauen Pläne, es war eher wie ein Abenteuer", erzählt sie. Obwohl immer wieder die Rede davon war, nach Brasilien zurückzukehren, verwurzelten sich die Pallys immer mehr in der Schweiz. Bald schon kündigte sich das erste Kind an, Robertas Ehemann erhielt eine feste Anstellung und so ergab es sich, dass der Entschluss feststand, dass wenigstens vorerst die Schweiz das Zuhause der Familie sein sollte.

"Am Anfang war es wie ein Schock hier in der Schweiz", berichtet Roberta und meint dies durchaus nicht negativ. Es sei einfach eine vollständig andere Welt, erklärt sie, verglichen mit der Welt, aus der sie kam. Alles funktionierte anders, da waren die Sprachprobleme und vor allem die Grössenunterschiede: Das Leben in einer Millionenstadt wie Rio und das Leben in einem kleinen Dorf wie Thayngen seien ja wirklich kaum zu vergleichen. In Rio ist es immer laut, da ist immer etwas los, da musste sie sich tatsächlich zuerst an die Ruhe auf dem Land gewöhnen. Glücklicherweise war dieser Schockzustand nicht von langer Dauer, denn "das Fremde hat mich schon immer fasziniert", berichtet sie. Man könne doch so viel voneinander lernen und damit den eigenen Horizont erweitern. Offenheit gegenüber dem Fremden ohne vorgefasste Werturteile ist Roberta sehr wichtig.

Die Klischees, die ihr in der Anfangszeit in der Schweiz oft entgegenschlugen, sind ihr deutlich in negativer Erinnerung geblieben. "Nur weil ich Brasilianerin bin, dachten viele Leute, dass ich nur lachend und Samba tanzend durch den Tag gehe und am liebsten einfach nur am Strand liege", erzählt sie. Am Anfang störte sie sich sehr daran, inzwischen sieht sie das Ganze lockerer. Wenn man ein anderes Land oder eine andere Kultur eigentlich gar nicht kenne, dann sei es ja klar, dass man nur nach vorgefertigten Bildern darüber denke. Sie gibt auch zu, dass sie wahrscheinlich ähnlich geartete Vorstellungen von der Schweiz hätte, wenn sie nicht hierher gekommen wäre und das Land und die Leute kennen gelernt hätte.

Nach einiger Zeit in der Schweiz und etlichen absolvierten Kursen begann Roberta beim SAH Schaffhausen als interkulturelle Übersetzerin zu arbeiten. Das macht sie bis heute, vor allem in Kursen, in denen Sozial- und Kulturinformation vermittelt wird. Die Aufgabe des interkulturellen Übersetzens sei wichtig, denn "ich vermittele mehr als nur den sprachlichen Inhalt des Gesagten", erklärt sie. Es gehe darum, den brasilianischen Frauen auch die kulturellen und sozialen Hintergründe der übermittelten Informationen verständlich zu machen.

Neben dieser Tätigkeit als interkulturelle Übersetzerin arbeitete Roberta auch schon auf freiwilliger Basis bei einer Zeitung von Lateinamerikanern für Lateinamerikaner mit, die sich kritisch mit dem Tagesgeschehen in der Schweiz, in Lateinamerika, aber auch in der ganzen Welt auseinandersetzte. Politik sei ihr schon wichtig, zwar nicht mehr so wichtig wie früher in Brasilien, wo sie sich auch politisch engagierte, und doch denkt sie, dass die Leute auch im Ausland über das politische Geschehen informiert seien sollten. "Damals waren die Informationen noch nicht so frei und in jeder Sprache erhältlich, wie heutzutage per Internet", meint sie. Den gleichen Hintergrund hatte auch ihre Tätigkeit als Übersetzerin von diversen Zeitungsartikeln und anderen interessanten Texten für ihre Landsleute hier in der Schweiz. Einmal kandidierte Roberta auch hier in der Schweiz für eine politische Partei. "Ich wusste, dass ich nicht gewinnen würde, aber es war mir einfach wichtig, dabei zu sein und am Ende habe ich doch ziemlich viele Stimmen bekommen", erzählt sie.

Auf das Thema "Integration von Migranten" angesprochen, erklärt Roberta zuallererst, dass sie das Wort "Anpassen" in diesem Zusammenhang überhaupt nicht mag. Das töne so

einseitig nach Forderung und vor allem nach "schlucken und schweigen". Integration sei viel mehr ein Geben und ein Nehmen, ein Hin und Her. An dieser Stelle betont Roberta noch einmal die Wichtigkeit einer grundsätzlich offenen und möglichst wertfreien Haltung dem Fremden gegenüber. "Nur so können die Grenzen zwischen den Leuten langsam verschwinden", führt sie aus.

In der Schweiz sei es nicht ganz einfach, sich schnell integriert zu fühlen. "Man ist hier eher verschlossen und kritisch dem Fremden gegenüber, ganz anders als in Brasilien", erzählt sie. Sogleich ist ihr aber bewusst, dass auch diese Aussage im Grunde genommen stark verallgemeinert. Aber Brasilien und die dortige Gesellschaft hätten ja auch einen ganz anderen geschichtlichen Hintergrund als die Schweiz. In Brasilien besteht ein Grossteil der ganzen Gesellschaft aus Zuwanderern. Ohne eine schnelle Integration dieser Leute hätte diese Gesellschaft wohl kaum weiter bestehen können.

Grundsätzlich sei es eine grosse Herausforderung, sich in der Schweiz zu integrieren, es würden einem viele Steine in den Weg gelegt. Umgekehrt erwartet Roberta auch von den Migranten und Migrantinnen in der Schweiz Offenheit. Daher steht sie auch einem zu starken Zusammenhalt von Menschen gleicher Herkunft eher skeptisch gegenüber. Zusammengehörigkeitsgefühl müsse ja nicht heissen, dass man die gesamte Zeit und das ganze soziale Leben zusammen verbringen müsse. Es sei wichtig, dass der Kontakt zu Schweizern und Schweizerinnen gesucht werde. Aus diesem Blickwinkel sieht sie inzwischen auch ihre aktive Mitgliedschaft in einer Integrationsgruppe für Brasilianerinnen vor einigen Jahren. "Wir haben schon gute Sachen gemacht und uns gegenseitig geholfen, uns hier zu integrieren" meint sie, "aber man muss aufpassen, dass man nicht plötzlich ganz in seiner eigenen kleinen Welt lebt!"

Sie selbst fühlt sich inzwischen in der Schweiz zu Hause. Ihr Bekanntenkreis in der Umgebung ist gross, die Tatsache, dass die Verwandten ihres Mannes auch in Thayngen wohnen, hat ihr bei der Integration sehr geholfen. Sie schliesst jedoch keinesfalls aus, eines Tages mit ihrem Mann nach Brasilien zurückzukehren, wohl aber eher erst dann, wenn die Kinder nicht mehr zu Hause wohnen. Beide Kinder sind in der Schweiz geboren und aufgewachsen und für sie gibt es eigentlich nur dieses Zuhause, obwohl auch sie manchmal zwischen den Welten pendeln. Sicher habe sie für ihre jetzige, gute Situation auch kämpfen

müssen, ist sich Roberta bewusst; gerade wegen ihrer dunklen Hautfarbe war es nicht immer leicht. Aber sie habe auch viel Glück gehabt und die Chancen, die die neue Umgebung ihr bot, annehmen können. "Ich bin freiwillig gekommen und hätte jeder Zeit zurückgehen können", sagt sie. Das sei auf jeden Fall eine ganz andere Situation als bei denjenigen, die gezwungen sind, ihr Land zu verlassen und eigentlich gerne zurückkehren würden, aber nicht können. Eine solche Ausgangslage erschwere natürlich die Integration in der Schweiz. Zurzeit arbeitet Roberta temporär in einer Fabrik. "Um Geld zu verdienen für meine nächste Reise nach Brasilien", erklärt sie. Sie will zusammen mit beiden Kindern fliegen, damit die beiden auch diese Welt kennenlernen können. "Es ist doch eine Chance und eine Bereicherung möglichst viele Länder dieser Welt kennen zu lernen, oder?" fährt sie fort. Und immer wenn sie in Brasilien in den Ferien ist, merkt Roberta, dass die 13 Jahre in der Schweiz sie als Person verändert haben. Was es genau ist, kann sie nicht benennen, auf jeden Fall ist es aber nicht gut oder schlecht, sondern einfach normal nach so langer Zeit in einem anderen Land.

In der Fabrik arbeitet Roberta mit Leuten aus der ganzen Welt zusammen. Obwohl sie die zu verrichtende Arbeit manchmal als "Roboterarbeit" bezeichnet, fühlt sie sich der Leute wegen doch sehr wohl. "Irgendwie bin ich zu Hause und doch auch weg" sagt sie "und das ist doch wunderbar!"

Jeannine Geiser